

Ich bin Henk Albers und wurde am 22.09.1933 in Diepenveen in den Niederlanden geboren.

Können Sie uns erklären, wie der Kontext war, als Sie beschlossen haben, nach Luxemburg zu kommen?

Wir waren eine Familie mit 10 Kindern, von denen ich der älteste war. Ich war der geborene Landwirt, ich hatte das im Blut. Ich wollte unbedingt Landwirt werden, was aber in unserer Gegend in den Niederlanden nicht möglich war. Und weil wir eine große Familie waren und mein Vater 10 Kinder hatte, hatte ich kein Kapital, um so etwas auf dem Noordoostpolder zu beginnen. Als ich meine 2 Jahre Militärdienst abgeschlossen hatte, besuchte ich 2 Jahre lang die Ackerbauschule. Mit 25 Jahren kam ich dann nach Luxemburg und arbeitete zuerst als Knecht bei einem Bauern in Weiler. Dort war ich sehr gut aufgehoben, man behandelte mich dort wie ein eigenes Kind.

Wie war das sprachlich gesehen für Sie?

Das erste halbe Jahr war schwierig. Mein Arbeitgeber war Belgier und seine Ehefrau Luxemburgerin. Es war schwierig, aber es ging irgendwie. Nach und nach lernte ich besser Luxemburgisch.

War das auch ein Milchviehbetrieb?

Das war ein Betrieb, in dem die Kühe mal mehr mal weniger gemolken wurden, und der Besitzer betrieb immer Handel. Mal hatte er 20 Kühe im Stall, mal waren es nur 10 oder aber 25. abends nach der Arbeit handelte er immer. Nach 2 Jahren in Weiler pachtete ich einen Hof in Asselborn. Der Landwirt, bei dem ich war, hatte mit dem Eigentümer dieses Hofs gesprochen und gefragt, ob ich seinen Hof pachten könnte, weil ich auf der Suche nach einem Hof war. Also kam ich hierher und wir wurden uns einig. Er war sehr nett und fragte mich nach dem Pachtpreis, obwohl er ihn sehr genau kannte. Ich sagte, alle anderen würden 24 Franken zahlen und ich sei bereit, das Gleiche zu zahlen. Da meinte er, er würde mir entgegenkommen, weil ich ein junger Mann sei, der mit seiner Frau den Hof betreiben wollte, und bot mir die ersten 6 Jahre für 18 Franken an. Das war eine schöne Geste.

18 Franken pro Hektar?

Ja.

Und wie viele Hektar waren das?

Damals waren das so um die 40 Hektar.

Was für einen Betrieb haben Sie dort geführt?

Ich habe mit 5 Kälbern angefangen, die ich von meinem Vater aus den Niederlanden hatte. Er hatte mir auch etwas Geld mitgegeben. Als ich den Traktor und den Pflug und alles andere gekauft hatte, war die Hälfte des Geldes weg. Und hier konnte ich keinen Kredit aufnehmen. Das ist normal, dass die Banken einem Ausländer kein Geld leihen wollen. Also nahm ich einen Kredit in den Niederlanden auf, für den mein Vater bürgte. Damit kaufte ich noch mehr Kühe, sodass ich zu Beginn 5 und dann später 10 Kühe melken konnte. Danach kaufte ich Ferkel und hielt Säue. Ich hatte 10 Säue mit Ferkeln. Also 10 Milchkühe, 10 Säue und noch 50 Hühner.

Was waren für Sie und die anderen Niederländer, die hierherkamen, die größten Schwierigkeiten?

Ich hatte sehr viel Glück mit meinem Hof. Der Hof war in einem schlechten Zustand, als ich ihn übernahm, denn es gab einige Pächter vor mir. Der Boden war arm und in den ersten paar Jahren habe ich nicht viel verdient. Später lief es dann aber sehr gut. Nachdem ich den Kredit aufgenommen

hatte, konnte ich Dünger kaufen usw. Danach war der Boden auch besser, und in den 40 Jahren, in denen ich Landwirt war, habe ich gut verdient.

Hatten die Niederländer bzw. Sie denn vielleicht eine andere Technik? Oder arbeiteten Sie anders als die Luxemburger Landwirte?

Hier im Ort wurde ich gut aufgenommen. Ich hatte sofort 5 Freunde, die auch Landwirte waren. Als ich 1961 hier ankam, gab es 16 Milchbetriebe hier. Jetzt ist nur noch einer da. Das sind wir.

Sie sind bestimmt stolz, dass Ihre Kinder weitermachen.

Meine beiden Jungs sind Landwirte mit Leib und Seele. Sie müssen unbedingt melken. Sie haben erst kürzlich ein paar schlechte Kühe verkauft, jetzt haben sie schon wieder 2 neue Kälber geholt.

Reden wir über alle Niederländer von damals. Sie waren doch auch in dieser Vereinigung. Was wurde denn dort so besprochen? Sie sind ja auch viel unter sich geblieben.

Ja, wir sprachen viel miteinander. Anfangs gab es hier kein Pachtgesetz. Wir ließen damals Leute aus den Niederlanden kommen, um mit den Luxemburgern über das Pachtgesetz zu diskutieren. Wir ließen auch Leute kommen, die uns berieten und uns sagten, welche Getreide- und Grasarten wir anpflanzen sollten. Der Vorsitzende unserer Vereinigung fuhr zu allen niederländischen Landwirten und verkaufte für Barenbrug Grassamen. So knüpften wir Kontakte untereinander.

Was waren für Sie und die anderen Niederländer die größten Schwierigkeiten, als Sie nach Luxemburg kamen?

Für viele war das Problem, dass der Verpächter auch auf dem Hof wohnte. Bei mir war das nicht so. Das war auch wichtig. Diejenigen, bei denen das so war, die hatten es schwer.

Warum?

Ich kenne Familien, bei denen vor allem die Frauen sich nicht verstanden. Solche Probleme hatte ich nicht, weil mein Verpächter nicht hier wohnte. So war es aber bei vielen Niederländern am Anfang.

Teilpacht. Was war dabei das Problem? Wie funktionierte das?

Man arbeitet ein ganzes Jahr lang, die Hälfte geht aber an den Verpächter. Und man selbst bekommt die andere Hälfte. Es ist besser, einen Pachtpreis zu vereinbaren. Da zahlt man eben einen gewissen Betrag pro Hektar und fertig. Und dann kann man so viel arbeiten und verdienen, wie man will, und zahlt nur seine Pacht. Und der Verpächter redet nicht mit.

Ein anderes Problem war die Finanzierung bzw. das Aufnehmen von Krediten. Warum war das so?

Das ist normal. Wir kamen aus den Niederlanden und waren somit Ausländer für die Banken. Da leihen die einem doch kein Geld. Wir waren fremde Leute und hatten ja nichts. Wir pachteten den Hof nur. Da bekommt man kein Geld bei der Bank.

Und dann musste man eine andere Lösung finden.

Wir haben Geld für den Weizen oder die Gerste bekommen, die wir geliefert haben. Damit haben wir unsere Schulden für alles bezahlt, was wir den Sommer durch als Futter für die Kühe und die anderen Tiere brauchten. Vor allem für die Kühe, denn wir waren ja in erster Linie ein Milchbetrieb. Das Futter für den Sommer wurde dann mit der Ernte im Herbst abbezahlt.

Wenn Sie nach dieser langen Zeit zurückdenken, was war das Schönste und das Schwierigste in Ihrer Zeit in Luxemburg? Der Anfang? Was würden Sie vielleicht anders machen?

Ich würde nichts anders machen. Mir persönlich hat es hier immer sehr gut gefallen. Ich wurde im Dorf und auch sonst überall gut aufgenommen. Ich bin sehr zufrieden hier.